

Prämien für erfolgreiches Studieren – ein Erfolgsmodell?

Deutschlands Abiturientinnen und Abiturienten werden allem Anschein nach immer leistungsfähiger, zumindest auf dem Papier. Fast überall in Deutschland haben sich die Abitur-Noten in den vergangenen Jahren auffällig verbessert. In Berlin zum Beispiel lag der Anteil der Einsernoten 2013 sogar fast doppelt so hoch wie sieben Jahre zuvor. Besonders kluge Schülerinnen und Schüler scheint es in Thüringen zu geben. Im Jahre 2013 schlossen dort 38 Prozent aller Prüflinge mit einer Eins vor dem Komma ab. Im Hochschulbereich verläuft die Entwicklung teilweise ähnlich. 70 bis 90 Prozent der Absolventen in Fächern wie BWL, Soziologie und Psychologie schneiden mit mindestens mit einer Zwei im Abschlusszeugnis ab. Die Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge scheint den Trend zu verstärken. Die Statistik über die Abschlussnoten des Bachelorstudiengangs Chemie an der Freien Universität (FU) Berlin im Zeitraum Wintersemester 2007/2008 bis zum Sommersemester 2012 weist 271 Bachelorabschlüsse aus. 28 Absolventen erhielten die Note sehr gut, 171 bekamen ein „gut“, 72 immerhin noch ein „befriedigend“. Die Note „ausreichend“ wurde gar nicht vergeben. Nicht ausgenommen von diesem Trend sind die Verwaltungshochschulen und Akademien. Auch hier hat sich in vielen Fächern/Modulen – speziell im Bereich der Sozialwissenschaften – eine Notentendenz nach „oben“ eingeschlichen. Da kann es durchaus vorkommen, dass Studierende, die „nur“ ein schwaches „Gut“ bekommen haben, sich unter Verweis auf die viel besseren Zensuren in anderen Fächern beschweren.

Die Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung Nordrhein-Westfalen *Svenja Schulze* ist gleichwohl nicht zufrieden. Sie verweist auf Berechnungen des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, wonach ein Drittel der Studenten an den Universitäten und knapp ein Viertel der Studenten an den Fachhochschulen das Studium nicht abschließt. Sie will deshalb ein „Prämienmodell“ einführen, das „stark auf den Studienerfolg ausgerichtet“ sein

soll. Damit sollen die „Bemühungen der Hochschulen für ein erfolgreiches Studium“ honoriert werden. Die Hochschulen erhalten künftig 18.000 Euro für jeden zusätzlichen Studienanfänger und eine Erfolgsprämie von 4.000 Euro für jeden Studienanfänger und jede Studienanfängerin, die das Erststudium abschließt. Viel Geld ist das im Vergleich zur bisherigen Förderung (pauschal 20.000 Euro pro Studierende/r) nicht, aber der Kontostand der Hochschulen wird immerhin um einige Millionen wachsen.

Eine gute Hochschulausbildung mit möglichst guten Examen ist ein ehrenwertes Ziel, keine Frage. In einem Kommentar zu diesem Thema in der ZEIT (Nummer 31 vom 30. Juli 2015, Seite 59) stand, es solle bessere Eingangstests vor Studienbeginn und eine bessere Lehre geben. Man müsse auch was gegen die „systematische Überforderung“ der Anfänger in den MINT-Fächern tun. Das klingt vernünftig und angehende Mathematiker oder Informatiker lesen das sicher gern. Schwierig werden Reformen aber erfahrungsgemäß, wenn es um die Umsetzung geht: sie fordert eine Menge Mühe, Zeit und – natürlich – auch Geld. In sprichwörtlicher Kürze: Ohne Fleiß kein Preis! Die Idee des Wissenschaftsministeriums hat demgegenüber den Charme, dass die Erfolgsprämiegelder schon dann fließen, wenn Studierende nicht „abspringen“ und das Examen, egal wie, schaffen. Die Hochschulen könnten deshalb versucht sein, diese „Erfolge“ durch eine noch großzügigere Benotungs- und Prüfungspraxis zu erzielen.

Natürlich müssen die Hochschullehrer und die Prüfer mitspielen. Das kann in manchen („harten“) Fächern (zum Beispiel Medizin und Jura) Probleme machen. Ein Satz von *Marcus Tullius Cicero* dürfte aber immer noch stimmen: „Keine Festung ist so stark, dass Geld sie nicht einnehmen kann!“ Vielleicht hilft es ja schon, wenn die Leistungsprämien für die Professoren um einen Bonus-Anteil erhöht werden.

Prof. Dr. J. Vahle, Bielefeld